

„Höhere Renditen gibt es nicht ohne eigenen Einsatz“

Ralf Lochmüller, Chef der deutschen Fondsgesellschaft Lupus alpha, sagt, was deutsche Anleger von David Swensen abschauen sollten.

WELT AM SONNTAG: Inwieweit kann ein Privatanleger dem Yale-Konzept überhaupt folgen?

RALF LOCHMÜLLER: Eine durchschnittliche Wertentwicklung von mehr als zwölf Prozent pro Jahr ist natürlich ein Wort. Das geht nur mit einer Langfriststrategie. Ständige Käufe und Verkäufe von Wertpapieren bringen wenig, sie kosten nur Geld. Daneben zeigt die Yale-Universität, wie wichtig eine Streuung über viele Anlageklassen ist.

Swensen investiert viel in Hedge-

fonds und Private Equity. Da haben Privatanleger selten Zugang.

Das stimmt, Privatanleger können daran aber lernen: Es bringt nichts, sich nur auf ausgetretenen Anlegerpfaden zu bewegen. Abseits gibt es mehr Rendite. Mit Nebenwerten verdienen Anleger seit Jahren mehr als mit Aktien großer Indizes wie Euro-Stoxx-50 oder Dax.

Das Risiko ist aber auch größer.

Nicht, wenn man sein Geld breit streut. Was viele Anleger vergessen: Die Fonds und Indizes mit den großen Unternehmen sind viel stärker von einzelnen Branchen abhängig als die mit den kleinen. Das zeigte sich eindrucksvoll während der Krisen der Banken und Versorger.

Dass Swensen Anlegern zu einem diversifizierten ETF-Portfolio rät, dürfte Ihnen als aktiver Fondsmanger nicht behagen.

Die Frage ist, wo man als Anleger herkommt. Wer sich gerade erst vom Sparbuch wegbewegt, für den sind Indexfonds als Standardanlage nicht schlecht. Wer allerdings mehr als den Durchschnitt haben will, ist bei aktiven Fonds besser aufgehoben.

Sofern er den richtigen findet.

Höhere Renditen gibt es nicht ohne eigenen Einsatz. Ein Anleger muss sich kümmern, Zeit in die Fondsauswahl investieren. Auch das zeigt das Beispiel der Yale-Universität. Hinter den zwölf Prozent Rendite steckt viel Arbeit.